



TALENT

- 3** aus der schulleitung **Talent und Erfolg**
- 4** im fokus **Talent und Schule - «Tränen der Freude»?**
- 7** im gespräch **Ein «Liibli», das zu einem passt**
- 8** werkstatt **Musik ist mehr als Luxus**
- 11** aus der ferne **Hejsan hoppсан allihopa!**

die neue: kommentiert



NKSA's got talent!

Seit dem Jahr 2006 erfreut sich die Casting-Show «America's Got Talent» in den USA riesiger Beliebtheit, seit 2007 ist diese Sendung auch auf zahlreichen europäischen Fernsehkanälen anzutreffen. Richtiggehend verrückt nach dieser medialen Talentsuche sind die Briten: Susan Boyle gewann 2009 die Show zwar nicht, feierte mit ihrer Darbietung von «I Dreamed a Dream» aus dem Musical «Les Misérables» jedoch internationale Erfolge und verkaufte ihr Debutalbum in den ersten vier Wochen bereits 6.2 Millionen Mal.

Und dies, obwohl sich über dessen musikalische Qualität durchaus streiten liesse. Die NKSA hat ebenfalls Talent – in vielerlei Hinsicht. Dennoch sucht unsere Schule mit weniger Brimborium nach verborgenen Talenten. Die jungen Menschen, welche die NKSA besuchen, sollen in Ruhe ihren Interessen nachgehen können, ihre Begabungen entdecken. Es geht nicht darum, andere auszustechen oder blosszustellen, sondern mit Freude und Engagement die Stärken weiterzuentwickeln, die jeder und jede auf irgendeinem Gebiet hat. Lesen Sie dazu Beat Hodlers Rückblick auf die Talentsuche an der Neuen Kanti.

Talent ist allerdings nicht alles. Unsere Musiklehrkräfte weisen darauf hin, dass erfolgreiche MusikerInnen äusserst diszipliniert üben müssen – schon manches Talent ist vom Himmel gefallen, aber nie ein Meister geworden. Und dass es auch in der Politik nicht ohne Ausdauer geht, davon weiss Ständerätin Christine Egerszegi zu berichten. Viel Spass bei der Lektüre wünscht Ihnen

Brita Lück

die neue: impressum

die neue, Nr. 1/2010, erscheint 2-mal jährlich
Auflage: 3500

Herausgeberin:

Neue Kantonsschule Aarau
Schanzmättelstrasse 32, 5000 Aarau
Telefon 062 837 94 55
brita.lueck@nksa.ch
www.nksa.ch

AutorInnen:

Dr. Daniel Bürgisser, Michelle Dubs, G3C,
Daniel Franz, Julia Gautschi, G3C,
Anina Gilgen, G4D (gil), Dr. Beat Hodler,
Marc Aurel Hunziker, Marco Kronacher, G3C (kro),
Brita Lück, Martin Michel, 2005B,
Thomas Müller (mue), Zoe Näf, G4D,
Simona Oswald, G3B, Kelly Reck, G2B (rec),
Ivo Rickenbacher, G3E (ric), Rebekka Scheid, G3A,
Pius Schürmann, Dominique Starck,
Katrin Trachsel, Benno Wullschlegler (wul)

Bilder:

Stefan und Elke Ballmer, Fabian Brennecke, G1B,
Sebastian Cator, G1E, Christoph Eckert,
Richard Heimgartner, Beat Knaus, Thomas Müller,
Zoe Näf, G4D, Markus Suter,
Florian Tribelhorn, G1E, Kathrin Wildhaber, G1B,
Jana von Wyl, G2B, Michael Ziörjen, G1E

Redaktion: Brita Lück, Katrin Trachsel

Korrektorat: Mirjam Caspers

Gestaltung: Ursula Baumann

Druck: Druckerei Suter AG

die neue: fragt nach

Was ist dein Talent?

Fotos/Umfrage: Fabian Brennecke und Kathrin Wildhaber, G1B.



Ich bin kreativ.
Luisa Bider, F2e



Singen.
Fatlume Rudi und Melanie Daniels, F1d



Biking.
Tom Dudley, Austauschschüler
aus Australien, G1A



Ich bin kontaktfreudig.
Lilian Zihlmann, F3c



Talent und Erfolg

Talent wurde früher oft an eine genetische Prädisposition gekoppelt. Das ist sicherlich nicht falsch, dennoch keine restlos überzeugende Antwort. Die moderne Psychologie neigt heute eher dazu, den genetischen Anteil einer Begabung fast gänzlich zu negieren. Sie geht davon aus, dass man mit Motivation und Training fast alles erreichen kann. Auch diese Betrachtung greift wohl zu kurz und wird der Frage, was ein Talent ausmacht und wie es zum Erfolg geführt wird, ebenso wenig gerecht.

Gerade im Sport ist es augenfällig, dass erfolgreiche SportlerInnen über entsprechende Grundvoraussetzungen verfügen müssen. Alle Skispringer gleichen sich bezüglich ihres Körperbaus. Ein 100-Meter-Sprinter in der Leichtathletik hätte wohl kaum Chancen, einen Marathon zu gewinnen, und umgekehrt. Ein guter Sprinter sollte über 75% Muskelfasern des Typs IIa besitzen, beim Marathonläufer sind Muskelfasern des Typs I gefragt. Durch Training lässt sich daran aber nichts ändern, es sind angeborene Grundvoraussetzungen. Diese Beispiele zeigen auf einfache Weise, dass man mit Willen allein nicht alles erreichen kann, ganz abgesehen von den koordinativen Fähigkeiten, die wohl auch nur bedingt eingeübt werden können. Halten wir fest: Talent, also die Fähigkeit, eine bestimmte Tätigkeit überdurchschnittlich gut ausüben zu können, benötigt einerseits eine genetische Disposition, andererseits harte Arbeit. Das alles reicht aber noch nicht aus, um Erfolg zu haben. Vom Talent zum Erfolg ist es oft noch ein langer Weg. Dabei spielen die sogenannten «weichen Faktoren» eine zentrale Rolle. Nun, denke ich, kommt er ins Spiel. Sie wissen schon wer: Roger.

Roger Federer ist ein Jahrhundertssportler. Und dies an internationalen Massstäben gemessen. Er begann bereits mit 3 Jahren zu spielen, trat mit 14 Jahren in das Tennisinternat in Ecublens ein und wurde dadurch vom Schweizerischen Tennisverband gefördert. Mit 16 Jahren entschloss er sich, ganz auf die Karte Tennis zu setzen. Federer verliess das Internat und wurde Vollprofi. Wie ist es aber möglich, vom Talent (und Talente gibt es jährlich einige in der Schweiz) zum absoluten Ausnahmespieler (sportlicher Erfolg) und Sympathieträger (finanzieller Erfolg) zu werden? Offensichtlich benötigt man ausser dem harten täglichen Training auch andere Fähigkeiten. Diese werden oft in drei Gruppen eingeteilt:

soziale, kommunikative und personale Kompetenzen. Federer verkörpert diese Synthese wie kaum ein anderer Sportler auf der Welt.

Es sind viele Eigenschaften, die man hier subsumieren könnte: sich auf ein Ziel fokussieren können, mentale Stärke, unbändigen Ehrgeiz, psychisches Gleichgewicht, hohe Sozialkompetenz und sehr gute Menschenkenntnis in Bezug auf eigene Berater und das unmittelbare Umfeld, gewandten Umgang mit den Medien, Betreuern, den Fans und Sponsoren, wohl auch eine gute Grundintelligenz. Dann eine gute Selbsteinschätzung und etwas Demut, um nicht vollends abzuheben und im Erfolg den Boden unter den Füssen zu verlieren. Was zeigt uns dies? Vom Talent zum Erfolg ist es noch ein weiter Weg, der vor allem mit viel Arbeit und Schweiß gepflastert ist, der aber auch ganz bestimmte Persönlichkeitsmerkmale verlangt.

Was sagt uns das für unsere Schule? Die Hauptaufgabe der NKSA ist es nicht, eine Talentschmiede zu sein. Dennoch: Jede und jeder von Ihnen bringt mindestens auf der kognitiven Ebene hohe Grundvoraussetzungen mit. Deshalb haben wir auch die Aufgabe, Sie in Bezug auf ihre intellektuellen Leistungen an Ihre vermeintlichen Grenzen heranzuführen oder gar darüber hinaus. Denn Grenzen sind nicht in Stein gemeisselt, sie lassen sich verschieben. Als Bildungsinstitution setzen wir uns zum Ziel, Ihre kognitiven, musischen und physischen Talente zu fördern. Wir möchten Sie also einladen, mit uns auf grenzüberschreitende Reisen zu gehen. Für den Erfolg dieser Reise sind aber letztlich Sie verantwortlich. Es braucht Ihren Willen zum Erfolg und Ihre Einsicht, hart zu arbeiten, um Ihr Potenzial auszuschöpfen und Ihre sozialen, kommunikativen und personalen Kompetenzen weiterzuentwickeln. Gelingt es aber dadurch, die Früchte dieser Anstrengungen ernten zu können, ist die Befriedigung umso grösser.

Daniel Bürgisser

Talent und Schule – «Tränen der Freude»?

Wer würde nicht der Forderung zustimmen, eine gute Schule müsse Talente suchen, anerkennen und fördern? Die Umsetzung ist bekanntlich schwierig. Zuweilen entfalten sich Talente erst ausserhalb der Schule. So konnte beispielsweise, als Paula Reimann im Jahr 1901 die Töchterschule Aarau nach nur einem Jahr abbrach, kaum jemand voraussehen, dass ihr eine glanzvolle Karriere als Schauspielerin im Berliner Ensemble von Max Reinhardt bevorstand.

Schon das älteste Protokoll der Töchterschule beschäftigt sich mit dem Thema Talent. Es beginnt mit der Schilderung der Suche (im In- und Ausland) nach einer passenden Lehrerin, die schliesslich in der Person der «begnadeten» Jungfer Dorothea Ziegler gefunden wurde. Nach dem ersten Semester, am Ostern 1788, wurde ein Examen durchgeführt. Dabei zeigten sich enorme Fortschritte der zwanzig Schülerinnen «im Lesen, Verstehen des Gelesenen, im Schreiben, und endlich auch im Rechnen». Der Lernerfolg war derart frappant, dass aus den Augen der Anwesenden «Tränen der Freude» strömten. Vergleichbar begeisterte Einträge finden sich durch die ganze Schulgeschichte hindurch. Als 1978 das Seminar und gleichzeitig die

damit verbundene Übungsschule aufgehoben wurde, schrieb der Lehrer der abgehenden Sechstklässler wehmütig: «Eine Prachtschule, der Jahrgang des Jahrhunderts».

Damals hatten natürlich längst die individuellen Benotungen Einzug in den Schulalltag gehalten. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass Promotionsentscheidungen, die auch gegen aussen auf nachvollziehbare Weise begründet werden müssen, nicht mit emotional geprägten Gesamteinschätzungen oder dem Hinweis auf vorhandene oder fehlende Talente auskommen. Hier das Beispiel eines Quartalszeugnisses aus dem Schuljahr 1877/78, das im Archiv der NKSA aufbewahrt wird. Es handelt sich um das Zeugnis einer sehr guten Schülerin, denn

damals galten andere Massstäbe: 1 – ungenügend; 2 – genügend; 3 – gut; 4 – sehr gut. Deutlich sichtbar ist der Wandel des Fächerkanons. Wer im Schönschreiben talentiert war, hatte die Chance auf Anerkennung durch eine gute Note. Heute werden entsprechende Fähigkeiten nicht mehr im Zeugnis abgebildet, das Fach Kalligraphie existiert nicht mehr.

Wie stellt sich das Thema eigentlich aus der Sicht der direkt Betroffenen, also der Schülerinnen und Schüler dar? Wir alle kennen Berichte von sehr talentierten Erwachsenen, die sich ihre Schulzeit um nichts in der Welt zurückwünschen. Eindrücklich ist beispielsweise der Text der kürzlich verstorbenen Dichterin Erika Burkart über ihre

Schuljahr 1877/78 2. Quartal.

Lehrfächer.	Fleiss	Fortschritt.	Bemerkungen.
Pädagogik.			
Religionslehre.			
Deutsch.	3	3	
Französisch.	3	3	
Englisch.	3	3	
Italienisch.			
Geschichte.			
Geographie.	3	3	
Mathematik.	3-4	3-4	
Naturwissenschaften.			
Besang.	3.	3.	
Zeichnen.	3.	3.	
Kalligraphie.			
Tanzen.	4	3	
Weibliche Arbeiten.			

Betragen: *Prüf.*

Bemerkungen der Lehrerconferenz:

Das Rectorat:

Unterschrift der Eltern:

J. Keller

L. Müller



Natürlich kann man tröstend darauf hinweisen, dass fast jeder in irgendeinem Gebiet Stärken hat. Angesichts des ständigen Wandels der Bewertungsmassstäbe ist auch klar, dass ein heute als «untalentiert» geltender möglicherweise schon morgen als «hochbegabt» wahrgenommen wird.



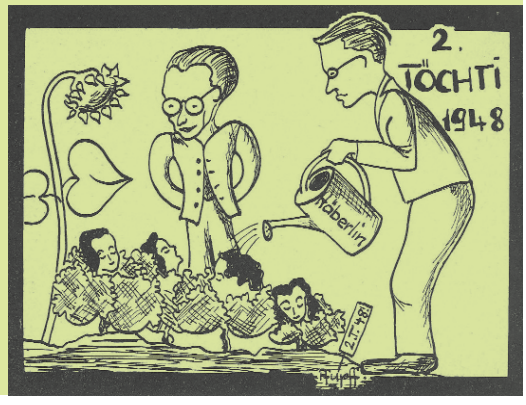
Das Bild von Sebastiaan Cator, G1E zum Thema «Talent/Begabung» entstand im Akzentfach infcom.ch bei Otto Grimm.

Zeit im Lehrerinnenseminar Aarau («Alle Schul-Montage waren schwarz»). Auch solche Erinnerungen gehören zur Schulgeschichte. Systematische Datenerhebungen zur Schülerperspektive sind (zumindest vor den 1990er-Jahren) eher selten. Umso wertvoller sind jene Postkarten im Archiv der

NKSA, die in den 1930er- und 1940er-Jahren von Schülerinnen der Abschlussklassen produziert wurden. Ein Grossteil dieser Karten beschäftigt sich auf originelle Weise mit dem Schulalltag, mit Fragen der Leistungsmessung und dem Kampf um ein gutes Abschlusszeugnis.



Schauen wir drei Beispiele an: 1941 wurde darauf hingewiesen, dass Erfolg manchmal nicht nur von Fleiss und Begabung abhängt («Schwein mues me ha!»). Einige Jahre später wurde die Unterrichtssituation mit dem Bild eines Gemüsegartens illustriert: Die Lehrer werden hier in der Rolle von geduldigen Gärtnern gesehen, welche die leicht schläfrigen wirkenden Schülerinnen nach dem Giesskannenprinzip mit Bildung berieseln.



1932 wurde der wichtige Augenblick der Abschlussprüfung dargestellt: Hier gilt es unter den gestrengen Blicken der examinierenden Lehrkräfte, die standesgemäss auf ihrem Pädagogen-Olymp thronen, einen mit Lehrerinnenpatenten behängten Baum zu erklimmen (siehe Abb. linke Seite).

Dabei gibt es offenbar nicht nur Siegerinnen, sondern auch Verliererinnen. Damit kommen nun auch jene ins Blickfeld, die weniger talentiert scheinen. Natürlich kann man tröstend darauf hinweisen, dass fast jeder in irgendeinem Gebiet Stärken hat. Angesichts des ständigen Wandels der Bewertungsmaßstäbe ist auch klar, dass ein

Wer im Schönschreiben talentiert war, hatte die Chance auf Anerkennung durch eine gute Note. Heute werden entsprechende Fähigkeiten nicht mehr im Zeugnis abgebildet, das Fach Kalligraphie existiert nicht mehr.

heute als «untalentierte» geltender möglicherweise schon morgen als «hochbegabte» wahrgenommen wird. Trotz alledem bleibt in einer auf Leistung ausgerichteten Gesellschaft der Umgang mit schulischen Niederlagen ein schwieriges Thema. Vielleicht unterscheidet sich aber eine gute Schule genau in diesem Punkt am meisten von andern, glamouröseren «Talentschmieden»: Sie verspricht keine sofortige Wunderwirkung, sondern hält daran fest, dass Bildung ein anstrengendes Geschäft ist, das Ausdauer braucht. Sie weiss um die Zeitgebundenheit ihrer Leistungsmessungen und stellt jene nicht bloss, die trotz allem Strampeln Mühe haben, auf einen grünen Zweig zu kommen.

Beat Hodler

Internationale Biologie-Olympiade

Die IBO ist ein Wettbewerb für MittelschülerInnen unter 20 Jahren aus aller Welt. Jedes Jahr wird sie in einem anderen Teilnehmerland während einer Woche durchgeführt. 2009 fand sie in Japan statt. Als einer von vier Gewinnern der Schweizer Biologie-Olympiade hatte ich mich für eine Teilnahme an der IBO qualifiziert.

Kaum in Tsukuba (Japan) angekommen, wurden wir an einer pompösen Eröffnungszereemonie willkommen geheissen. Unter dem Motto «Dabei sein ist alles, denn eines habt ihr jetzt schon gewonnen: Freunde aus der ganzen Welt!» eröffnete Prinz Akishino die Olympiade. Dort fiel mir zum ersten Mal auf, von welcher internationaler Bedeutung dieser Wettbewerb sein sollte. Als wir unser Zimmer bezogen, schlossen wir bereits erste Freundschaften mit unseren schwedischen Mitbewohnern. Auch sonst freundeten wir uns mit vielen Teilnehmern an, so auch mit Tadschiken, Nigerianern, Vietnamesen und anderen exotischen Nationalitäten. Aber auch die Kultur Japans konnten wir bei



Erfolgreiche SchweizerInnen in Japan. BILD: ZVG

zahlreichen Aktivitäten näher kennenlernen, zum Beispiel an einer Origami-Night oder bei einem Ausflug in eine Tempelstätte.

Natürlich waren wir nicht nur zum Spass in Japan. Wir mussten auch diverse spannende Prüfungen absolvieren und unser Können unter Beweis stellen. So durften wir verschiedene Farbpigmente, die wir zuvor aus Augen von Drosophila-Mutanten extrahiert hatten, per Chromatographie auftrennen. Unser Einsatz lohnte sich: Alle Schweizer gewannen eine Medaille. Natürlich wurde das gebührend gefeiert – mit Sake, japanischem Reiswein!

Die IBO war für mich eine äusserst wertvolle Erfahrung: Ich habe nicht nur über Biologie extrem viel gelernt und bin sehr dankbar für dieses Erlebnis.

Wer Lust bekommen hat und selbst als VertreterIn der Schweiz an der IBO 2011 in Taipeh dabei sein will, kann sich bei seiner Biologielehrkraft oder unter www.ibosuisse.ch informieren. Es lohnt sich auf jeden Fall!

Martin Michel, 2005B



Me, Myself & Messi

Am Ostersamstag war ich im Camp Nou und habe Herrn Messi und seinen Fussball spielenden Freunden «Hopp» gerufen. Es war mein erster Live-Fussballmatch. 4:1 hat «unser» Team gegen Athletic Bilbao gewonnen und 98 000 Zuschauer haben frenetisch gejubelt. Etwa 98% der Fans trugen einen FCB-Fanartikel. Gefühlte 90% dieser Barça-Fans hatten die Nummer 10 auf dem Rücken: MESSI. Stürmte der weltbeste Fussballer (2009) in Richtung Goal, hielten rund um uns herum alle den Atem an. Und als er in der 67. Minute zum 4:0 traf, fühlten wir uns selbst wie Sieger und waren sehr zufrieden mit uns, unserem Team und der Welt.

Am folgenden Tag standen wir 1.5 Stunden in der Schlange, um Tickets für die Stadiontour zu ergattern. Gleich beim Eingang konnte man sich in einer «Ich-lege-meinen-Arm-um-deine-Schultern»-Pose vor einem Bluescreen foto-

grafieren lassen. Am Computer wurde dann Messi ins Bild eingesetzt und es schien, als habe man (und vor allem VIELE Frauen) ein Fotoshooting mit Messi gehabt... (Wir haben diese 13 Euro gespart.)

Ich bin nur ein Mini-Fussballfan, aber dieses riesige Stadion, das faire Spiel (nur zwei gelbe Karten) und vor allem die Identifikation all dieser Zuschauer mit einer Gruppe Fussball spielender Talente haben mich beeindruckt. Der Grossteil der Zuschauer kennt sich (90% der Tickets sind Saison-Abonnements), küsst sich zur Begrüssung, jubelt gemeinsam, rauft sich gleichzeitig die Haare. Wir spürten ein Gefühl von Zusammengehörigkeit. Ich jedenfalls trug den Barça-Schal nicht nur wegen der Kälte. Auf dem Heimweg fühlte ich mich auch ein wenig wie ein kleiner Messi.

Katrin Trachsel

Ein «Liibli», das zu einem passt

Christine Egerszegi besuchte die Neue Kantonsschule Aarau, erwarb das Primarlehrerpatent und studierte danach an den Universitäten Zürich und Lausanne Romanistik. Später absolvierte sie eine Gesangsausbildung an der Musikakademie in Zürich. Im Jahr 1984 gab Christine Egerszegi ihren Beruf als Lehrerin auf und begann eine steile Karriere als FDP-Politikerin. Höhepunkt ihrer Laufbahn war, als sie im Jahr 2006 zur Nationalratspräsidentin und somit zur höchsten Schweizerin gewählt wurde. Seit 2007 vertritt sie den Kanton Aargau als Ständerätin.



BILD: ZVG

Welche Erinnerungen sind Ihnen von Ihrer Schulzeit an der NKSA geblieben?

Da mein Französischlehrer eine fesselnde Persönlichkeit war, mochte ich den Französischunterricht sehr. Weiter kann ich mich daran erinnern, dass ich irgendwann einmal keine Lust mehr auf Mathematik hatte und diesem Fach sechs Wochen lang fernblieb. Als ich dann endlich wieder im Unterricht erschien, stellte sich heraus, dass der Lehrer meine Abwesenheit gar nicht bemerkt hatte.

Hat Ihnen der Beruf als Lehrerin Spass gemacht?

Sehr! Ich unterrichtete 20 Jahre, aber leider passten der Lehrerberuf und die Politik nicht unter einen Hut. So hätte ich während jeder Session eine Aushilfe suchen müssen, was nicht befriedigend gewesen wäre, weder für die SchülerInnen noch mich. Aber eigentlich bedaure ich es, denn ich finde den Lehrerberuf nach wie vor sehr attraktiv.

Was hat Sie dazu bewogen, in die Politik zu wechseln?

Ich war als Lehrerin an der Bezirksschule Lenzburg tätig. Als ich die Leitung einer Musikschule übernahm, rutschte ich in die Politik. Eine Flötenlehrerin wurde ernsthaft krank und musste selbst eine Aushilfe suchen und diese bezahlen, was ich nicht in Ordnung fand. Ich setzte mich für sie ein, jedoch ohne Erfolg. Daraufhin ermutigte

mich mein Mann, in die Politik einzusteigen. Mein erstes politisches Amt übte ich in der Schulpflege aus.

Haben Sie noch Zeit zu musizieren?

Ja, ich musiziere vor allem nachts, ich spiele Klavier und singe. Komme ich z.B. von einer «Arena» nach Hause, dann bin ich so geladen, dass ich mich zuerst am Klavier abrege.

Welchen Rat würden Sie SchülerInnen geben, die selbst einmal in der Politik tätig sein möchten?

Man sollte Leute, eine Gruppe oder eine Partei, finden, die ähnliche Ideen haben. Allerdings wird man nie ein «Liibli» finden, das voll und ganz zu einem passt. Dann sollte man das wählen, welches einem am meisten Bewegungsfreiheit erlaubt. Auf der einen Seite sollte es möglich sein, seine Ideen einzubringen und dafür zu kämpfen. Auf der anderen Seite sollte man nicht fremde Ideen und Haltungen übernehmen müssen. Entweder man macht Politik, oder es wird mit einem Politik gemacht.

Wie sieht Ihr Arbeitsalltag als Ständerätin aus?

Es gibt verschiedene Phasen: Viermal pro Jahr findet während drei Wochen die Session statt, dazwischen werden an Kommissionssitzungen die Geschäfte vorberaten. So bin ich praktisch jede Woche mindestens zwei Tage in Bern.

Was gefällt Ihnen denn besonders an Ihrem Beruf?

Das «Ringen» um eine Mehrheit. Einfach von einer Idee überzeugt zu sein, bringt nichts, auch wenn man die eigene Partei hinter sich hat. Denn in einem Mehrparteiensystem muss man die Mehrheit der Anwesenden für seine Idee begeistern können. Ausserdem lebe ich nach dem Motto «Wer osswärts gärn chefflet, de esch deheim vell besser zha» (lacht).

Gibt es im Leben einer Politikerin auch negative Seiten? Welche?

Man kann politisieren, wie man will, es werden einem sehr viele unschöne Sachen an den Kopf geworfen. Als Politikerin muss man ein dickes Fell haben.

Wie gehen Sie damit um?

Ich kann nicht alles gleich gut wegstecken. Mit der Zeit lernt man aber einzuschätzen, welche Zusendungen wirklich eine Bedrohung darstellen. Schwierig ist, wenn man anonyme Briefe bekommt mit Aussagen wie: «Leute wie Sie sollte man liquidieren.» Letztes Jahr habe ich einmal eine Gewehr-kugel per Post zugesandt bekommen, jedoch war die Handschrift so krakelig, dass das jemand Älteres gewesen sein muss. Ich habe mich also nicht wirklich bedroht gefühlt.

Julia Gautschi, Michelle Dubs, G3C

Musik ist mehr als Luxus

Singen und Musizieren sind Teil der menschlichen Existenz und Kultur. Jeder Singende oder jede Spielende eines Instrumentes ist Schöpfer von Kultur und kann sie an und in sich selbst erleben. Musik ist voll Sinnlichkeit und Sinn und nicht wegzudenken auf einem Weg zu einem erfüllten Leben.

Musik ist eine Ebene der Identität und der Identitätsfindung. Musik ist Lebensfreude, aber auch ein wichtiger Faktor in der Bewältigung des Lebens. Sie kann Erfahrungsbereiche öffnen, die bis in spirituelle Dimensionen reichen, und Singen ist jederzeit und fast überall möglich. So gesehen ist jeder Mensch talentiert (und vielleicht auch kreativ) und Teil seines eigenen kulturellen Erbes.

Jede Art Musik ist wertvoll. Musik gehört zum Menschsein, sie ist tiefer seelischer Ausdruck innerhalb einer Kultur,

aber auch unpolarisierende Form des interkulturellen Austausches. Jugend braucht Musik, weil sie Kraft spendet, zur Bewältigung der Gefühlsstürme, als Quelle der Freude, als Ausdruck der Lebensgestaltung, aber auch als Abgrenzung und Schutzwall. Musik ist viel mehr als Luxus, sie ist eine Bereicherung und nonverbale Kommunikation, um uns selbst und andere zu finden und zu verstehen. Musik ist Sprache, die nicht übersetzt werden muss, sie verbindet die Menschen über alle Grenzen und Länder hinweg. In der PISA-Studie stellt man ausserdem fest, dass die Länder, in denen praktisches Musizieren im Schulunterricht gepflegt wird, im Ranking ganz oben liegen.

In unserer technisierten und vernetzten Gesellschaft wird Rhythmus- und Tonempfindung leider oft schon früh zugeschüttet, und Kinder müssen unnatürlichen Lebens-

rhythmen der Aussenwelt folgen. Die Eltern haben kaum mehr Zeit, um selber und mit ihren Kindern zu singen und zu musizieren. Der iPod ist dabei kein wirklicher Ersatz, da sich Rhythmus und Tongestaltung aus dem Innern des Menschen entwickeln.

Junge Menschen, die auf den psychophysischen Ebenen des Rhythmischen und des Tonerlebens einen starken Energiefluss haben, nennen wir begabt oder talentiert. Ton, Rhythmus und Bewegungsablauf verschmelzen zu einer Einheit (Kopf, Herz und Hand). Das Musizieren wird oft zu einem Flow-Erlebnis, ein Glücksgefühl genau zwischen Unter- und Überforderung, genau zwischen Langeweile und Stress. Dabei ist ein optimaler Muskeltonus zu beobachten, wie dies schon Buddha metaphorisch ausdrückte: «Spannst du eine Saite zu stark, wird sie reissen. Spannst du sie zu schwach, kannst du nicht auf ihr spielen.» An der NKSA trifft man glücklicherweise auf viele junge Menschen, die diese natürlichen Ressourcen erhalten konnten und pflegen.

In der musikalischen Entwicklung bis hin zu einer möglichen Hochschulausbildung spielen aber neben Talent viele andere Faktoren eine wichtige Rolle, allen voran die Disziplin und die Ausdauer in der regelmässigen Arbeit am Instrument. Musizieren ist ein Handwerk, das trainingsintensiv ist wie das des Tänzers oder Hochleistungssportlers. Berufsmusiker trainieren täglich vier bis sechs Stunden neben Konzerten und Unterricht.

Dominique Starck

Die Musiker-Karriere

Was es ausser Talent und viel Arbeit noch braucht, um eine musikalische Karriere zu starten:

- grossen musikalischen Ausdruckswillen
- überdurchschnittliche manuelle Fähigkeiten
- hohe emotionale Intelligenz
- Rhythmus- und Timing-Empfindung
- sehr gutes Kurz-, Mittel- und Langzeit-Gedächtnis
- Selbstvertrauen und Selbstsicherheit
- Ausdauer und Disziplin
- Inspiration, Intuition und Zeitgeistempfindung
- Kommunikationskompetenzen und Teamfähigkeit
- richtiges Einschätzungsvermögen des eigenen Spiels
- Fähigkeit, seine Qualitäten zu verkaufen
- psychophysische Ausgeglichenheit, Belastbarkeit und guten Muskeltonus



Die Bilder von Florian Tribelhorn, G1E zum Thema «Talent/Begabung» entstanden im Akzentfach infcom.ch bei Otto Grimm.

Ohne Fleiss kein Preis

Gestern war ich im Konzert. Das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks spielte unter der Leitung von Bernard Haitink im gut besuchten KKL die Symphonie Nr. 5 von Anton Bruckner. Mit dem Dirigenten insgesamt 90 Musikerinnen und Musiker, vorsichtig geschätzt je etwa 30 Jahre Erfahrung mit dem Instrument, alles in allem also brauchte es für diese Aufführung etwa 2700 Jahre Vorbereitung.

Abgesehen von einzelnen Takten (ganzen Pausen mit Fermaten) wäre mit Talent alleine an diesem Abend nichts zustande gekommen. Es war ein wunderbares Konzert, und was die Musik in ihrer ganzen Schönheit zum Klingen brachte, war letztlich jahrelange Arbeit: Freude am Klang und Üben am Instrument, Tag für Tag, immer wieder. Das verlangt viel Ausdauer, Aufmerksamkeit und zielgerichtetes Weiterüben. Wenn etwas einmal klappt, reicht das nicht, es soll immer klappen, auch im Scheinwerferlicht, auch vor tausend Zuschauern.

«Talentierte» heisst auf Englisch «gifted». Ich empfehle allen beim Musizieren «vergiftetes» Üben – daran Freude zu haben, halte ich für eine echte Begabung! **Pius Schürmann**

BILD: BEAT KNAUS



Kevin Sommer

Ein ganz normaler Wochentag beginnt für mich zwischen 5.30 und 6.30 Uhr in der Früh, je nachdem, ob ich etwas für die Schule machen muss. Abends bleibt mir dazu keine Zeit, weil ich entweder ins Jazzorchester, zu Bandproben gehe oder übe. Auch in meinen Mittagspausen bin ich oft in den Musikzimmern zu finden.

Seit diesem Jahr belege ich das Schwerpunktfach Musik und bin im kantonalen Spitzenförderungsprogramm Musik, welches mir erlaubt eine zusätzliche Lektion lang den Klarinettenunterricht zu besuchen. Ausserdem bin ich von einigen Schulstunden dispensiert, um mehr üben zu können.

Musik ist für mich sehr wichtig; sie ist lebendig, vielseitig und ein Ausgleich! Ich höre Musik aus allen Stilrichtungen, doch

besonders gern höre ich Jazz. Dann habe ich immer ein vertrautes Gefühl von Heimat. Musiker, die ich sehr gerne höre, sind z.B. Yusef Lateef oder John Coltrane. Aber auch Künstler wie Jimi Hendrix finde ich toll. Wichtig ist mir vor allem, dass die Musik ehrlich ist – dann ist es eigentlich egal, aus welcher Richtung sie kommt.

Ich habe mich nie wirklich damit beschäftigt, ob es Talent gibt – aber falls es existiert, würde ich mich nicht als talentiert beschreiben. Ich muss sehr viel arbeiten, bis ich etwas auf dem Instrument richtig beherrsche. Ich würde mich als zielstrebig und ehrgeizig bezeichnen, weil ich mir auch immer wieder beweisen muss, dass ich etwas kann. Wenn ich ein Ziel erreichen will, laufe ich aber oft Gefahr, keine Rücksicht auf Opfer zu nehmen, und presche dann wie

ein Panzer auf mein Ziel zu. Dadurch wirke ich manchmal arroganter, als ich in Wirklichkeit bin.

Die Spitzenförderung halte ich für ein sehr gutes Projekt, weil man eben viel Zeit fürs Musikmachen bekommt. Ausserdem hat man das Gefühl, die harte Arbeit wird ernst genommen. Denn obwohl die Musik Spass macht, braucht es auch viel Kraft und Energie, um Musik zu machen.

Die Spitzenförderung halte ich für ein sehr gutes Projekt, weil man eben viel Zeit fürs Musikmachen bekommt.

Ich würde mir wünschen, dass die SchülerInnen sich noch mehr selbst organisieren und etwas bewegen wollen und sie von der Schule aber auch die Möglichkeit dazu bekommen. Es wäre toll, wenn auch die MusikschülerInnen, die hart arbeiten, aber nicht im Förderungsprogramm sind, von der Schulleitung und besonders den FachlehrerInnen ernster genommen würden. Mir scheint es manchmal so, als ob die Schule sich nicht gewohnt ist, dass SchülerInnen für etwas wie Musik hart arbeiten. Es fehlt hier vielleicht auch an einer schulinternen Förderung oder einem Netzwerk. So hat man als SchülerIn leider oft nur mit der eigenen Instrumentallehrperson zu tun und kann das eigene Wissen und die eigenen Erfahrungen mit anderen SchülerInnen und LehrerInnen nur an wenigen Orten austauschen.

Ich möchte gern Musiker werden und meine eigenen Ideen umsetzen. Auch Pädagogik und das Unterrichten finde ich spannend. Ich würde gerne Dinge weitergeben, die ich mir selber ziemlich hart erarbeiten musste, und den SchülerInnen damit vielleicht helfen schneller zu ihrem Ziel zu kommen.

Rebekka Scheid, G3A

Was ist dein Talent?



Viele denken, mein einziges Talent sei das Geigenspielen, aber das stimmt nicht! Mein besonderes Talent ist, mit all meinen Talenten zurechtzukommen. Ich bin Multitasking-fähig.
Manrico Padovani, Geigenlehrer an der NKSA und Konzertgeiger



Ich kenne meine Grenzen und kann meine Stärken einschätzen.
Mona Debrunner, G1B



Playing the piano.
Rina Minamihama, Austauschschülerin aus Japan, G1C

Hejsan hoppсан allihopa!

Schweden, das Land der Elche, der schönen Blondinen, Wikinger, von ABBA, Ikea, weiten Wäldern, kalten, verschlossenen Menschen... Klischees und Vorurteile gibt es unzählige. Doch dieses Land hat viel mehr zu bieten und zaubert mir täglich von neuem ein Lächeln auf die Lippen.

Als ich mich Mitte August auf dem Weg nach Stockholm, auf dem Weg in ein neues Leben befand, hatte ich nur 20 kg Gepäck, einige dieser Klischees und kaum Erwartungen, wie mein kommendes Jahr aussehen würde.

Seit gut sieben Monaten lebe ich nun in Emmaboda, einer Kleinstadt Südschwedens. Täglich pendle ich in das 60 km entfernte Växjö (sprich Vägchö), wo ich die 3. Klasse des Gymnasiums besuche. An der Schule zeigen sich die grössten Unterschiede zwischen Schweden und der Schweiz. Das Essen in der Mensa ist gratis; die LehrerInnen werden geduzt; klingelt während des Unterrichts das Mobiltelefon, so verlässt man das Zimmer, um zu antworten; wird mehr als eine Prüfung in einer Woche angesagt, stöhnt die Klasse genervt, ausserdem erhalten die SchülerInnen ein monatliches Taschengeld von der Schule.

Da die Gymnasien hier komplett anders strukturiert sind als in der Schweiz, ist es möglich, sich für ein spezifisches Programm anzumelden. So gibt es beispielsweise Friseur- und Schmink-, Möbel-, Musik-, Elektroniker- oder auch Mathe- und Sportklassen, der Unterricht beinhaltet oft praktische Arbeit. In schwedischen Schulen werden die unterschiedlichsten Talente gefördert.

Ich mag es zu malen, zu gestalten und kreativ zu sein. Und hier in Schweden habe ich das erste Mal die Möglichkeit, mich in



BILD: ZVG

Det är roligt i skolan!

diesen Bereichen richtig auszutoben. Ich besuche das Bild- und Formprogramm, habe u.a. Kurse in Malerei, Grafik, Glas und Keramik sowie Form und Gestaltung mit Textil. Das Material steht zur freien Verfügung und als Schulschlüsselbesitzerin kann ich, wann immer es mir beliebt, in den Schulräumen arbeiten.

Nach der Schule trifft man sich oft, um zu *fika*. *Fika* bedeutet nicht nur zusammensitzen, Kaffee zu trinken und Gebäck zu essen, sondern beschreibt ein ganzes Lebensgefühl und ist typisch schwedisch. Auch die Familie hat in Schweden eine ganz besondere Bedeutung, man steht sich sehr nahe. Dies in vielerlei Hinsicht: Die gesamte Verwandtschaft meiner Gastfamilie wohnt im selben kleinen Ort, deswegen trifft man sich regelmässig.

Obwohl es nicht selten vorkommt, dass Schweden und die Schweiz miteinander verwechselt werden, gibt es etliche kleine und grosse Unterschiede. Es ist spannend, bekannte Feierlichkeiten wie Ostern und Weihnachten auf Schwedisch zu erleben. Aber auch im Alltag trifft man immer wieder auf kleine Überraschungen. So war es zu Beginn äusserst irritierend für mich, dass niemand auf ein Niesen reagierte. Ein anderer, offensichtlicher Unterschied ist auch die Sprache. Konnte ich bei meiner Ankunft kaum ein Wort Schwedisch, hört sich Deutsch aus meinem Mund inzwischen seltsam fremd an.

Heute fühle ich mich hier so zuhause, dass ich manchmal vergesse, dass ich bald wieder zurückfliegen muss.

Simona Oswald, G3B



**Mathematik.
Und ich bin extrem nett.**
Maik Berchtold, Mathematik-
lehrer an der NKSA



**Ich schiebe nichts
auf, sondern erledige
alles sofort.**

Melina Gerhard, F2e



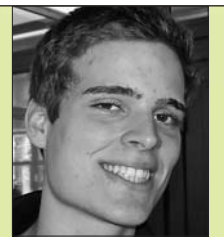
**Ich kann Sachen
kurz und knapp auf
den Punkt bringen.**

Ramona Gloor, G4B



**Ich kann gut mit Kindern
zusammenarbeiten,
z.B. in der Jungschar.**

Simone Schreiber, G4B



**Ich kann Leute
auf eine humorvolle
Art kritisieren.**

Phillip Zurbuchen, G4C

veneka

What would talents do?

Die Virulenz der Thematik der Talent- und Begabtenförderung im gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Kontext suggeriert die Leitfrage der Zukunft: What would talents do?

Menschen mit besonderen Leistungsvoraussetzungen absorbieren gegenwärtig umfangreiche Ressourcen: Es werden Programme und Gesetzesparagrafen zur Talentförderung entworfen, pädagogische Konzepte erarbeitet und angepasst und viel Marketing von staatlichen und nicht-staatlichen Bildungsinstitutionen betrieben.

Eine ketzerische Frage sei erlaubt: Lohnt sich der finanzielle, personelle und emotionale Aufwand überhaupt? Was nützt es der Allgemeinheit, wenn eine Schülerin zusätzlich zur Violine noch gratis Fagott spielen darf? Welcher Mehrwert entsteht aus der Tatsache, dass begabte Lernende besondere Projekte im Rahmen eines Enrichments durchführen und dabei von einer hochqualifizierten Lehrperson gecoacht werden?

Nicht viel, wenn aus der Talentförderung hoch gezüchtete Opernstars, Informatikerinnen, Biochemiker und Linguistinnen mit Röhrenblick resultieren.

Der oft genannte «war for talents» scheint in den meisten Fällen über fachliche Qualifikationen und Spitzenleistungen definiert. Wenig bis selten stehen charakterliche Eigenschaften einer künftigen Elite im Fokus. Und genau an diesem Punkt zeigt sich, dass Begabtenförderung in unserem Bildungssystem oft mehr mit einer Profilierungsneurose seiner Exponenten als mit einer prospektiven Sorge um das Gemeinwohl zu tun hat.

Als eines der epochalen Talente der Menschheitsgeschichte ist Platon zu nennen. Obwohl weder die politische Konzeption noch die Seelenlehre Platons der heutigen Zeit als Leitideen dienen, sei hier folgender Vorschlag unterbreitet: Die Förderung von Talenten könnte sich an Platons Fragestellung nach der Gerechtigkeit orientieren. Platon knüpft diesen Begriff in seinem Hauptwerk eng an einen Ständestaat, in dem jeder das tut, was seine Standes-Rolle von ihm verlangt. Die Förderung der Talente von heute und somit der Elite von morgen soll sich bewusst an der Auseinandersetzung mit den platonischen Tugenden Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit und Gerechtigkeit orientieren. Die Leitfrage der Zukunft wäre damit leicht zu beantworten: das Gute.

Marc Aurel Hunziker, Präsident VENEKA

maturaarbeit

Der lange Weg nach einem Suizid

Suizid – die Problematik der Verarbeitung im betroffenen Umfeld. Unfassbar die Tragödie, wenn sich jemand das Leben nimmt. Neben den Verstorbenen trifft es die Hinterbliebenen am härtesten. Der Schock ist so gross für Angehörige und Freunde, dass oft schon kurz nach dem Tod ungerne «darüber» gesprochen wird, aus Angst, das Falsche zu sagen, oder weil man versucht, das Ereignis zu verdrängen. Diese verständlichen Reaktionen haben eine Tabuisierung der Problematik zur Folge.

Da ich vor einiger Zeit selbst eine mir nahe stehende Person durch Suizid verloren habe, begann ich mich zu fragen, wie es andere Menschen bewerkstelligen, einen solchen Schicksalsschlag zu verarbeiten, und entschied mich, dem Thema ein Gesicht zu geben. Fünf Hinterbliebene erzählten mir in langen, emotionalen Interviews ihre ganz persönliche Geschichte und beschrieben ihren Weg der Verarbeitung. Sie stellten sich quälende Fragen wie: «Warum hat er/sie sich das Leben genommen? Bin ich schuld daran?» Zusammen überschritten wir Tabugrenzen. Zuhause hielt ich dies in Reportagen fest, welche nun in einer Broschüre zu lesen sind.

«Wie kann ein Suizid einer nahe stehenden Person von Angehörigen oder Bekannten verarbeitet werden?» Diese Leitfrage stellte ich einem Psychiater, einem Leiter von Selbsthilfegruppen und einem Soziologen. Sie boten mir einen interessanten Einblick in eine andere Welt und verhalfen mir zu einer wissenschaftlich fundierten Analyse.

Diese Maturaarbeit testete meine psychische Belastbarkeit, bereicherte meine Lebenserfahrung und schuf womöglich einen kleinen Brückenbauer zwischen Betroffenen, Angehörigen und interessierten Menschen.

Zoe Näf, G4D



Die nach oben geöffneten Hände von Hinterbliebenen – sie symbolisieren die Offenheit, sich der Verarbeitung zu stellen.

BILDER: ZOE NÄF

veranstaltungen



BILDER: MARKUS SUTER, ZVG (BLD MITTE)

Ob Musicfactory oder Chorkonzert: An der NKSA wird leidenschaftlich musiziert.

Musicfactory

Denke ich an die Musicfactory zurück, erinnere ich mich an viele unvergessliche musikalische Höhepunkte – und an den Moment, als die Musicfactory endlich vorbei war. Denn hinter den sieben Stunden, in denen aufgebaut, aufgetreten und aufgeräumt wurde, steckte eine Menge Arbeit.

Der Auftrag war relativ simpel: Wir sollten ein Musikstück für beliebige Besetzung in einem beliebigen Stil schreiben, das aufgeführt fünf bis zehn Minuten dauern sollte. Doch gerade die Offenheit dieser Aufgabenstellung war ein Problem – wo anfangen?

Nach langem Hin und Her hatte ich die Idee, ein Stück zu schreiben, in welchem – eher ungewöhnlich – eine Geige von drei Sängern begleitet wurde. Ich schrieb eine kurze sinnfreie Geschichte, die ich musikalisch umsetzen wollte. Die nächsten Wochen experimentierte ich am Klavier und schrieb Ideen auf. Diese verteilte ich auf vier Stimmen, und mein Stück war – zwei Wochen vor der Musicfactory – fertig.

Als ich meine Komposition – ein wenig stolz – mit Michael Schraner besprechen wollte, meinte dieser: «Das ist für die Sänger bockschwer!» Die ungewöhnliche Tonart, die ich eigentlich nur für das Intro vorgesehen hatte, zog sich durch das ganze Stück. Etwas ernüchtert schrieb ich schnell eine Mail an meine Musiker, um möglichst viele Probetermine zu vereinbaren – vier Mal probten wir und kriegten glücklicherweise alles auf die Reihe. (ric)

Gloria für Misa Tango

Am 19. und 20. März traten die Chöre beider Aarauer Kantonsschulen in Brugg und Aarau auf – gemeinsam mit den Aarauer Vokalistinnen und dem Aargauer Sinfonieorchester. Die Früchte langer, intensiver Arbeit. – Als uns Chor-SängerInnen Francis Poulencs «Gloria» sowie Luis Bacalovs «Misa Tango» vorgestellt wurden, konnte von Begeisterung nicht die Rede sein; viel zu schwierig kamen uns die beiden modernen Wer-

ke vor. Auch die zahlreichen Zusatzproben, die zumeist in unserer Freizeit stattfanden, lösten Murren aus. Doch je besser wir die Werke kannten, desto mehr gefielen sie uns. Spätestens, nachdem wir sie zum ersten Mal im Zusammenklang mit Orchester und Solisten gehört hatten, waren die meisten im Chor Feuer und Flamme.

Als der grosse Augenblick gekommen war, zahlten sich die gründlichen Vorbereitungen aus: Beide bis

auf den letzten Platz besetzten Konzerte verliefen grossartig, dank hoher Präsenz aller Beteiligten wirkten selbst schwierige Passagen ausbalanciert und stimmig.

Besonders herausragend waren die Solisten: Es wirkten die Sopranistin Ana Maria Labin, der Bariton Soon-Kee Woo sowie Michael Zismans am Bandoneon mit. Dirigent war Thomas Baldinger, Musiklehrer und Chorleiter an der Alten Kantonsschule Aarau. (gll)

news

NKSA goes International Baccalaureate

Die Umsetzung des Schulversuchs, der an der Neuen Kantonsschule Aarau und der Kantonsschule Wettingen gemeinsam durchgeführt wird und der im Rahmen des Immersionsunterrichts im Juni 2012 zum ersten Doppelabschluss «Schweizerische Matura und International Baccalaureate Diploma» führen wird, schreitet weiter zügig voran. Drei weitere wichtige Meilensteine konnten seit Oktober 2009 erreicht werden. Ende Dezember wurde nach aufwändiger Arbeit der zweite Teil des Akkreditierungsdossiers bei der International Baccalaureate Organization (IBO) eingereicht. Ebenfalls Ende Dezember meldeten sich 12 SchülerInnen der jetzigen G2B für die Teilnahme am 1. IB-Lehrgang an, was wichtig und sehr erfreulich ist.

Schliesslich fand am 10./11. März 2010 der mit Spannung erwartete IB-Besuch an unserer Schule statt, an dem die zukünftigen IB-SchülerInnen, ihre Eltern, das Team der Mediothek, die Schulleitung, eine Vertretung des BKS und in besonderem Masse die IB-Lehrpersonen teilnahmen. Mr. Gareth Rees, ehemaliger stellvertretender Direktor des Atlantic College of St Donats (Wales), und Mr. Iain Sachdev, IB-Koordinator an der International School of Milan, überprüften während zwei von Nicole Mosberger und Andrea Gysi perfekt vorbereiteten Tagen, ob die NKSA die Vorgaben und Erwartungen der IBO bezüglich Schulphilosophie, Lehrplänen, Vorbereitungsstand der Lehrpersonen, Organisation, Infrastruktur und Ressourcen erfüllt. Beide Tage waren für die Neue Kantonsschule eine tolle Erfahrung.

Mit Spannung erwarten wir die schriftliche Rückmeldung der IBO und ihren Akkreditierungsentscheid. In der Zwischenzeit bereiten die Lehrpersonen wie geplant den Start des 1. IB-Jahrgangs im August 2010 vor. Gleichzeitig plant die IB-Projektleitung das Schuljahr 2010/11. Sie wird für die Umsetzungsphase durch Graham Carver verstärkt. Er wird Stellvertreter unserer IB-Koordinatorin Nicole Mosberger und wird verantwortlich für die Organisation der Extended Essays sein.

Daniel Franz

veranstaltungen

BILDER: JANA VON WYL



Serata: Von französischen Choristes zu spanischem Flamenco.

Bonsoir y bienvenidos!

Mit viel südländischem Charme lockten die SchülerInnen der NKSA zahlreiche Sprachbegeisterte zur «Soirée romaniste».

Français, Italiano und Español waren die Hauptzutaten der «Soirée, Serata, Noche», die mit einer musikalischen Darbietung der «Choristes» eingestimmt wurde, welche einige Chansons aus dem gleichnamigen Film präsentierten. Weiter auf

dem Programm standen verschiedene französische und italienische Theaterszenen sowie von den SchülerInnen vorgetragene märchenhafte Fabeln und fabelhafte Märchen.

Mangiare konnte man natürlich auch. Wer sich etwas spanisch vorkommen wollte, konnte unter anderem Sangría und verschiedenste Tapas versuchen. Im «Café littéraire» konnte man neben typischen Süswaren auch französische Gedichte,

Kurzgeschichten und Witze bestellen. Wie es sich für einen ordentlichen Freitagabend gehört, konnte auch getanzt werden. Julia Stucki, Mitglied des «Nick Perrin Flamenco Jazz Quartett», erteilte den Tanzwütigen einen Flamenco-Crashkurs.

Alles in allem ein vielfältiger Anlass, bei dem alle Generationen vertreten und alle Sinne unterhalten waren. Das kalte Januarwetter war dank der mediterranen Stimmung einen Abend lang vergessen. (rec)

Zum ersten Mal fand am Sonntag auch die Preisverleihung an der NKSA statt. Die fünf Besten – Timon Gehr, Alain Vaucher, Lukas Brun, Michele Oliosio und Mario Lehmann – erhielten Goldmedaillen und qualifizierten sich damit für die internationale Physik-Olympiade in Zagreb. (gll)

Das Känguru an der NKSA

Am 18. März 2010 fand an der NKSA das Mathe-Känguru statt. Dieses Jahr nahmen 181 SchülerInnen teil. Im Zentrum stand wie immer die Freude am Lösen kniffliger Aufgaben, das Ziel war es nicht, eine möglichst hohe Punktzahl zu erreichen. Eine Aufgabe lautete z.B., den Piraten Sparrow, Barbossa und Turner bei der Verteilung eines Goldschatzes zu helfen. Sparrow begann und griff sich eine einzelne Münze. Barbossa nahm darauf zwei Münzen, Turner drei Stück. Und so ging die Verteilung weiter, wobei jeder immer eine Münze mehr aus der Kiste nahm als sein Vorgänger. Am Ende der sonderbaren Verteilung besass Barbossa 20 Münzen mehr als Turner. Die Frage ist nun, wie viele Dublonen Sparrow am Ende sein Eigen nennt. Ein Schelm, wer bei dieser Aufgabenstellung an den Blockbuster «Pirates of the Caribbean» denkt ...

Dank gilt an dieser Stelle der Schulleitung: Sie ermöglichte nicht nur diesen Anlass, sondern kam auch für die vollständige Deckung der Kosten von drei Franken pro Teilnehmer auf. Zur Aufgabe mit den

Physik-Olympiade

Alle Jahre wieder findet an der NKSA die Landesausscheidung der internationalen Physik-Olympiade IPhO statt; dieses Mal am Wochenende des 27. und 28. März. Unter den 22 TeilnehmerInnen befanden sich 13 Deutschschweizer, 3 Deutschschweizerinnen, 5 Romands sowie ein Tessiner. Sie alle hatten sich an den Regionalausscheidungen im Januar durchsetzen können und stellten sich in Aarau nun einer kürzeren und einer längeren schriftlichen Prüfung sowie zwei 90-minütigen Experimenten.

Beim ersten Experiment galt es, mithilfe eines Lasers den Zuckergehalt einer Lösung zu bestimmen; dazu wurde der Winkel gemessen, um welchen sich die elektromagnetischen Wellen beim Durchscheitern der Flüssigkeit drehen. Beim zweiten Experiment mussten der Widerstand eines NCT-Leiters bestimmt und eine Regelmässigkeit in den Messwerten gefunden werden.

And the winners are ...

Daniel Ballmer, G3E, und Rahel Brügger, G4C! Sie sind am Anatomischen Institut der Universität Bern mit der Goldmedaille der Schweizer Biologie-Olympiade ausgezeichnet worden. Rahel und Daniel haben sich während allen Runden mit hervorragenden Leistungen behauptet. Der Start an der internationalen Olympiade für die Schweiz im Sommer in Changwon (Südkorea) mit zwei weiteren Gymnasiastinnen ist dafür verdienter Lohn. (wul)

BILD: STEFAN UND ELKE BALLMER



Erfolgreiche AargauerInnen (v.l.n.r.): Rahel Brügger (Gold), Andrea Suter (Silber), Daniel Ballmer (Gold).

12.5., 15.00	NKSA	Uselüti
13.5.–14.5.		Auffahrt und Auffahrtsbrücke, schulfrei
17.5.–21.5.	NKSA	Maturitätsprüfungen schriftlich
17.5.–19.5.	NKSA	Abschlussprüfungen FMS schriftlich
17.5.–21.5.	NKSA	Fachmaturitätsprüfungen schriftlich
17.5.–19.5.		Studien- und Berufsorientierungswoche 3. Kl. Gym.
17.5.–28.5.		Berufspraktikum G3E
17.5.–4.6.		Berufspraktikum FMS 2. Klasse
20.5.–7.6.	NKSA	FMS Abschlussprüfungen mündlich und praktisch
31.5.–15.6.	NKSA	Maturaprüfungen mündlich
1.6., 17.00	NKSA	Gitarrissimo
5.6.–6.6.	NKSA Physikräume	Training der Finalteilnehmer Physik-Olympiade Zagreb/Kroatien
7.6.–9.6.	NKSA	Aufnahmeprüfungen Gymnasium und FMS
14.6.–18.6.		Mobile Projektwoche G3A in London
18.6., 18.00	NKSA	The NKSA Piano Recital 2010
19.6.–24.6.		Mobile Projektwoche G3D in Dublin
21.6.–25.6.		Mobile Projektwoche G3E in Zernez
25.6., 15.00	Stadtkirche	Maturafeier und Abschlussfeier FMS
28.6., 19.00	Stadtkirche	Fachmaturitätsfeier
30.6.	NKSA	Debattiertag der 2. Klassen Gymnasium und FMS
1.7.		Vormaienzugtag: Unterricht bis 12.00

MAIENZUGVORABEND

ab 20.00 im KuK, Saal 1+2:

Im Foyer:

Kantibühne der beiden Kantonsschulen

Kantibeiz der Lehrerinnen und Lehrer der beiden Schulen

PROGRAMM KANTIBÜHNE 2010

Beiträge AKSA:

- Kantiorchester (Stefan Läderach)
- Klaviertrio (Stefan Läderach)
- Flötenensemble (Walter Feldmann)
- Vokalensemble (Sabine Kaipainen, Heinz Schmid)
- Schulsport Hip-Hop (Karin Kümin)
- Gastensemble aus Venezuela

Beiträge NKSA:

- Celloquartett (A/NKSA, Emanuel Rüttsche)
- Kantitheater (Beat Knaus, Ruedi Debrunner, Pius Schürmann)
- Bläserensemble (Petra Bachmann)
- Tanz (Thomas Müller)
- Flötenensemble (Susanne Guthauser)
- Gesang & Gitarre (Thomas Grenacher, Renata Friederich)
- Tanzensemble (Silvia Wüest)
- Jazz-Vocals (Pius Schürmann)

2.7.		Aarauer Maienzug
3.7.		Sommerferienbeginn
19.8.	NKSA	Eröffnung des Schuljahres 2010/2011
27.9.–1.10.		Impulswoche
2.10.–17.10		Herbstferien
29.11.–3.12.	NKSA	Besuchswoche



BILD: RICHARD HEIMGARTNER

Tüftelnde Physik-Olympioniken an der NKSA.

drei Piraten ist schliesslich zu sagen, dass Sparrow am Ende 143 Münzen besass. (kro)

MoVIT – Tanzen einmal anders

Wild gestikulierend stehen sich Johanna und Gianna gegenüber und beschimpfen sich lauthals, bevor sie sich im nächsten Moment voneinander abwenden und bestimmten Schritten davonestampfen. Oder ist doch noch nicht alles gesagt? Die Blicke treffen sich und kurz darauf geht der Streit in die zweite Runde.

«Und was hat das mit Tanz zu tun?», fragten sich wohl die meisten der zehn Schülerinnen aus der Abteilung G1D nach den ersten Stunden eines Workshops, nach welchem sie am Schluss im Rahmen des Gong-Festivals in Aarau (März 2010)

eine Choreografie von über 20 Minuten Länge öffentlich aufführen sollten. Unter der Regie der beiden Tanzpädagogen Christiane Loch und Silvano Mozzini entstand nach drei anstrengenden Probetagen mit jeweils vier Stunden Tanztraining (und das im Anschluss an lange Schultage) eine stimmungsvolle, spannungsgeladene und abwechslungsreiche Performance aus der Sparte «physical theatre».

Wer die Aufführung im März nicht gesehen hat, soll Verpasstes am Maienzugvorabend nachholen und sich faszinieren lassen von überraschenden Rhythmen und dynamischen Spielen im und mit dem Raum, wenn sich plötzlich vier Tänzerinnen an die Wand werfen, um darauf im Zeitlupentempo zu Boden zu schmelzen. (mue)



BILD: THOMAS MÜLLER

Shake your legs bei MoVIT!



COLLAGE: IVO FICKENBACHER

Ein Haufen Erinnerungen

Was für mich das Schönste war am Theaterprojekt «Romeo und Julia»? Ganz einfach: immer dabei zu sein. Das begann, als wir mit ersten Shakespeare-Szenen improvisierten. Noch besser als das Original war die erste Version unseres «Hausautors», Dani Ballmer (3E). An seiner Aktualisierung des uralten Stoffes sollten wir von nun an ständig herumfeilen. Wenig später trafen wir alten Theaterhasen erstmals auf all die neuen Gesichter jener Leute, die neu in den Theaterkurs eingestiegen waren. Und dann? Ja, dann erhielt ich schon mein erstes Lied (das, wie alle Songs, von einer Schülerin

geschrieben worden war) – und es war Liebe auf den ersten Ton. Das vorläufige Highlight war danach unsere Theaterwoche in Contra im Tessin. Dreiundvierzig Gleichgesinnte probten, musizierten, tanzten und überarbeiteten die Szenen wieder und wieder. Fast wären wir bei alledem nicht mehr dazu gekommen, Werwölfe zu spielen ... Auch die zweite Intensivwoche in den Ferien an der NKSA brachte neben viel Arbeit eine Menge Spass. Auf der richtigen Bühne zu stehen mit dem endgültigen Text liess Vorfreude aufkommen. Und Spannung. Dann – nach unzähligen Probetagen und -stunden,

nach letzten und allerletzten Vorbereitungen – kam endlich der Donnerstag der Premiere. Und wir spielten und spielten und spielten – sechs Mal vor mehr als ausverkauftem Haus. Applaus, Applaus, Vorhang. Und nun? Was ist davon geblieben? Viele neue Freunde. Unbekannte, die einem zulächeln auf dem Schulgang. Und ein Haufen Erinnerungen. Sie türmen sich aufeinander wie dieser Stapel Fotos. Einige bringen mich zum Lachen, andere stimmen mich wehmütig. Aber das nächste Theaterprojekt kommt. Bestimmt. Herzlich, euer Paris/Ivo